



# Unterhaltungs-Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 233.

Donnerstag, 6. Oktober

1927.

(32. Fortsetzung.)

## Das grüne Monofel.

Roman von Guido Kreuter.

(Nachdruck verboten.)

An dem seiner Ankunft folgenden Nachmittag nahm er mit mir den Tee auf dem Dachgarten des Edens-Hotels. Am Nebentisch saß eine junge Dame, die zwar blond war, sonst aber mit mir nicht nur in der Figur, sondern selbst im Schnitt des Gesichts überraschende Ähnlichkeit aufwies.

Sie dir diese Dame genau an, Inez, sagte er und merke dir ihren Namen: Christa Barell! Traust du dir mit Hilfe einer blonden Perücke und gleicher Kleidung zu, sie so vollendet zu kopieren, daß selbst ihre nächsten Verwandten euch miteinander verwechseln münten!

Selbstverständlich! versetzte ich lachend. Andernfalls wäre ich ja eine schlechte Schauspielerin!

Er nickte befriedigt.

Nun, so bereite alles vor, die Rolle dieser Christa Barell in einigen Tagen zu spielen.

Ich nahm an, es handle sich um einen harmlos-lustigen Verwechslungsjäger, doch schon achtundvierzig Stunden später — er holte mich nach Beendigung der Vorstellung vom Theater ab, und wir aßen zur Nacht in einer kleinen verhwiegenden Weinstube — weihete er mich in folgenden Plan ein: Jene Christa Barell sei die Verlobte des Botschaftsrats Henner von Tratz, der in zwei Tagen eine Dienstreise nach Süddeutschland antreten müsse. Während seiner Abwesenheit würde Fräulein Barell durch ein Telegramm von Berlin fortgelöst und ferngehalten werden, ohne daß sie eine Möglichkeit fände, sich mit ihrem Verlobten für eine Reihe von Tagen in Verbindung zu setzen. Ich aber sollte während der Abwesenheit in ihrer Maske die Wohnung des Botschaftsrats aufsuchen, den Diener Michael durch einen Vorwand entfernen und seine Abwesenheit benutzen, um mittels Nachschlüssel aus einem mir genau skizzierten Geheimfach des Schreibtisches im Arbeitszimmer ein Altenstück an mich zu nehmen und es John Sherwood zu bringen. Bevor ich ginge, sollte ich einen Brief zurücklassen, den John Sherwood mir geben würde. Er enthielt in der täuschend gefälschten Handschrift Fräulein Barells deren Abschied und ein Eingeständnis ihres begangenen Diebstahls und würde im übrigen den Botschaftsrat veranlassen, seine Braut zu schonen und über das von ihr verübte Verbrechen zu schweigen. Nach John Sherwoods Berechnung könnte es eine Woche dauern, bis das Brautpaar einander wieder begegnete und sich der wahre Zusammenhang, wenigstens in seinen entscheidenden Teilen, herausstellte.

Soweit der Plan, der mir in jener kleinen Weinstube mit aller Genauigkeit enthüllt wurde.

Exzellenz können sich wohl mein Entzücken denken, als ich erkennen mußte, daß mein Wohltäter und Mäzen, dem ich bis dahin hätte die Hände küssen mögen, ein skrupelloser Verbrecher war. Im übrigen gab er sich über meine Willfährigkeit falschen Illusionen hin. Denn ich weigerte mich mit aller Entschiedenheit, die mir zugedachte Rolle zu übernehmen. Da klärte mich John Sherwood über die wahre Bedeutung jener Unterschriften auf, die ich ihm wiederholt auf sein Verlangen gegeben: ich hatte ahnungslos und unwissend eine Reite

von Urkunden- und Wechselsfälschungen begangen, auf denen langjährige Zuchthausstrafe stand! Er schloß:

Unkenntnis des Gesetzes schützt dich nicht vor Strafe. Niemand wird dir glauben, daß du aus Unachtsamkeit und Dankbarkeit gehandelt. Eine Anzahl deiner Unterschriften befindet sich noch in meinen Händen. Weierst du dich, die Rolle der Christa Barell zu übernehmen und durchzuführen, so liesere ich dem Gericht die gefälschten Papiere aus und versehe sie mit Kommentaren, die dich unweigerlich ins Zuchthaus bringen. Also ich lasse dir bis morgen mittag Zeit, dich zu entscheiden.

Brauche ich zu erwähnen, Exzellenz, welche Entscheidung ich nach einer Nacht zerrüttender Seelenkämpfe traf? Ich war jung. Ich stand erst am eigentlichen Beginn meiner künstlerischen Tätigkeit, der ich mit Leib und Seele verfallen bin. Ich empfand panisches Entsetzen davor, die Bühne des Estorial-Theaters mit der Zelle des Zuchthauses zu vertauschen. So beugte ich mich der Brutalität eines Zwanges, dem ich nichts entgegenzusetzen vermochte als Tränen und zwecklose flehentliche Bitten. Ich habe die Rolle Fräulein Barells gespielt — so vollendet gespielt, daß dadurch um Haarsbreite unübersehbare Katastrophen heraufbeschworen worden wären.

Und doch hätte trotz meiner Mitwirkung John Sherwood sein Ziel vielleicht nicht erreicht, würde er nicht jede Einzelheit und jede Entwicklungsmöglichkeit dieses Verbrechens mit einfach unerhörter Kaltblütigkeit vorausberechnet haben.

Durch einen früheren Diener des Botschaftsrats, den dieser kurz vorher wegen Unehrlichkeit entlassen, hatte er von dem Geheimfach und dem Vorhandensein der Akten erfahren, zu deren Beschaffung er von Amerika aus nebst allen erforderlichen Informationen direkten Auftrag besaß. Sein Helfershelfer, der spurlos verschwunden ist, arbeitete ihm glänzend in die Hände: Wochenlang studierte er die Lebensgewohnheiten des Botschaftsrats wie Ihre eigenen, Exzellenz. Stellte John Kerridges Berliner Aufenthalt fest. Beschaffte auf dessen Namen lautende gefälschte Pässe und Ausweise. Sandte von Süddeutschland aus das Telegramm, das Fräulein Barells hastige Abreise von Berlin veranlaßte. Belauschte im „Reichsklub“ vom Nebenzimmer aus das Gespräch zwischen Ihnen, Exzellenz, und Herrn von Tratz. Gestützt auf den festen Grund solcher kleinen Unterlagen konnte John Sherwood nun mit kalter Überlegung das tolle Spiel wagen, in der Maske des berühmten Detektivs John Kerridge aufzutreten und jenen grandiosen Bluff durchzuführen, der mich heute nicht mehr in Erstaunen setzt, seit ich weiß, daß sein Regisseur den wahren Namen McCornick trug. —

Vielleicht vergaß ich, dieser oder jener Einzelheit Erwähnung zu tun. In großen Bügen aber umriß das, was ich hier schrieb, die Vorgeschichte des Alten-Diebstahls und meine unselige Mitwirkung daran. Inwieweit mich der Zufall gegen jedes Wollen und jede Erwartung dann noch viel enger mit ihr verquidte, das wissen Sie seit unserer gestrigen Unterredung im Regenten-Hotel.

Ich bin am Ende meiner Beichte angelangt. Denn alles, was diese letzte Woche mir an innerem Erleben brachte, bleibe hier unerwähnt. Das muß ich mit mir selbst draußen in der Fremde auskämpfen. Ich werde lange Jahre an Zeit dazu gebrauchen, doch ich werde ja auch lange Jahre an Zeit dafür zur Verfügung haben.

Wie ich eingangs schrieb: Wenn Sie diesen Brief in Händen halten, trägt mich der Zug schon fort von Berlin.

Die allerley Unklarheiten aufzuhellen, wird Gräulein Barell berufen sein. Nicht deshalb also schrieb ich, sondern weil ich erzwungen begangenes Unrecht wieder aus der Welt schaffen und nicht mit einer Lüge von Ihnen scheiden möchte, Exzellenz, dessen abgeschrägte Güte und menschliches Verstehen seit dem Tode meiner Eltern mein tiefstes seelisches Erlebnis geworden ist.

Verzeihen Sie mir und bitten Sie auch Herrn von Traß wie dessen Braut, mir nicht zu zürnen.

Und wenn ich an Sie zurückdenken dürfte als an einen Mann, der mir ungeachtet alles Geschehenen doch noch ein geringes Wohlwollen bewahrt, dann bleibe ich stets in tiefster Dankbarkeit Ihre Inez Rionne."

### XIII.

Zuerst langsam und etwas erstaunt, dann mit rapide steigender Anteilnahme und schließlich in atemverhaltener Spannung hatte der Unterstaatssekretär den Abschiedsbrief der Inez Rionne gelesen.

Nun ließ er die Blätter auf die Schreibtischplatte sinken.

"Herrgott!" murmelte er.

Und in diesem einen einzigen Wort konzentrierte sich all sein Denken:

Herrgott im Himmel — welche Geständnisse! Welch ein Labyrinth von strafwürdigen Taten, dunklen Schicksalen, raffinierten Verschlagenheiten, unerhörten Irrtümern und verhängnisvollen Missverständnissen!

Dabei über allem doch eine erlösende, prächtige, nie mehr erhoffte Tatsache:

Christa Barell war unschuldig!

Diese Gewissheit kam so jäh, daß man sie sich wiederholen mußte, um wirklich an sie zu glauben:

Christa Barell war unschuldig! War völlig unschuldig! Besaß auch nicht die allergeringste Beziehung zu den Geschehnissen der letzten vier Tage!

Und da hatte man schon mit dem Gedanken gespielt, Steckbriefe hinter ihr herzujagen — da hätte neulich nachts um ein Haar ihr Verlobter sich eine Kugel in die Schläfe gejagt — da stand ihr liebenswürdiges Persönchen tagelang im Brennpunkte politischer Intrigen und verbrecherischer Schachzüge!

Sie aber ahnte nichts davon, sondern . . .

Ja — was?

Wo befand sie sich eigentlich? Wodurch hatte man sie von Berlin fortgelöst?

Inez Rionnes Brief enthielt nichts darüber.

Doch das war schließlich Sache des Botschaftsrats.

Überhaupt — der Traß mußte sofort den Zusammenhang erfahren! Zwar trat er erst morgen seinen Dienst wieder an. Doch wenn man ihn jetzt telephonisch anrief und ihm mitteilte, daß seine Braut . .

Der alte Herr strecke schon die Hand aus, um den Fernsprechhörer vom Tischapparat zu heben, da veranlaßte ihn ein Geräusch, den Kopf zu wenden:

Im Türrahmen stand — stand . . . Nein — es war lächerliche Halluzination!

Und doch:

Da stand ja Christa Barell!

In zart reisedagrünem Kostüm. Unter dem Rand der gleichfarbenen kleinen Toque stiehlt sich an der linken Stirnseite eine silberblonde Locke hervor. Etwas wie Unsicherheit in den großen, graugrünen Augen. Sonst aber, wie der alte Herr sie stets genannt: grazil, pagehaft schlank, von vollendetem Harmonie der Erscheinung, behutsam pastellierte Farben über dem Pfirsichhauch des vornehm schmalen Wangenovals.

So schloß sie leise die Tür hinter sich und versetzte wie eingeschüchtert von den fassungslos ihr entgegenstarrenden Augen:

Guten Tag, Exzellenz. Ist es sehr schlimm, daß ich mich nicht erst melden ließ, sondern gleich 'ebst kam? Zweimal hatte ich auch angelopft, aber es meldete sich niemand. Da machte ich eben die Tür auf und . . .

"— und nun bist du da!"

(Fortsetzung folgt.)

## Die Chinatown von San Francisco.

Von M. L. English.

Heimatsgefühl, Hilfsbedürftigkeit und Rassebewußtsein ließ sich die während des großen Goldrausches 1849 nach San Francisco gekommenen Chinesen in einem eigenen Viertel zusammenschließen, das einem freiwilligen, mongolischen Ghetto gleich. Chinatown von San Francisco ist das volksreichste Chinesenviertel des nordamerikanischen Kontinents und bietet tausend Beispiele für die Anpassungsfähigkeit des Chinesen an rein äußerliche amerikanische Kulturverhältnisse, während er seine wahre Eigenart allen Einflüssen gegenüber zu behaupten versteht.

Nach dem ursprünglichen Bauplan sollten das Viertel nur schlichte, einstöckige Häuschen schmücken, die in Farbe und Form streng an heimatliche Vorbilder gemahnten. Dieses geschlossene Bild mußte aber aus Raumgründen geändert werden. Nirgends sonst in Nordamerika hausen nämlich so viel Menschen auf engstem Raum zusammen, wie dies in Chinatown der Fall ist. Die natürliche Folge hiervon war, daß man an den Behausungen Ergänzungen und Zusätze vornehmen mußte. Diese wurden aber so ungeschickt ausgeführt, daß der ehemalige einheitliche Eindruck vollkommen verschwand und man über eine sinnerwirrende Anzahl von Terrassen-Wetterdächern und Schwabennestern gleitenden Balkonen blickt.

Betrifft man eines der engen Gäßchen, so fallen einem sofort die tiefen Keller auf, aus denen ekelhafte Dünste aufsteigen und auf deren Treppenstufen Heere von Ratten ein unbekilltes Dasein führen. In diesen Kellern wohnt, zwanzig Fuß tief unter der Erde, das mongolische Proletariat; in ihnen sind aber auch viele der berüchtigten Opiumhöhlen. Auf einer vierstöckigen Etageneihe hölzerner Brüstchen liegen die Menschen. Opium rauchend, schlafend und träumend

Das Straßen- und Geschäftsleben Chinatowns ist sehr lebhaft und eigenartig. Überall sieht man die bis auf die Straße ausgebreteten Stände der Tee- und Seidenhändler, die es mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit verstehen, den laufenden Fremden übers Ohr zu hauen. Am Stand des Barbiers vorbei, der Kopf und — Beine, ein Zeichen besonderen Gigantismus, rasiert, kommt man zu einer der bedeutamsten Gestalten des chinesischen öffentlichen Lebens. Umgeben von Kunden und Müßiggängern hockt am Marktrand der Briefschreiber, der zugleich als Anwalt, Notizenbruder und Musterzeichner fungiert. Neben dem Schreiber sitzt der Wahrsager und Sändelfalter, Zauberformeln aus diskleibigen Bändern herleiternd. Der Holzschnitzer, der zugleich Tischler ist, ist der Dritte im Bunde der Klugen. Er muß fünfhundert Symbole und tausend konventionelle Formen kennen, um als Meister seiner Kunst zu gelten. Die Chinesin beschränkt ihre Tätigkeit nicht allein auf das gemeinsame Wohnviertel. Sie verrichtet in San Francisco zum großen Teil als "Mädchen für alles" die häuslichen Arbeiten und spielt als Köchin und Kinderfrau eine große Rolle.

Da die Chinesen San Franciscos außer getrocknetem Geflügel, gedörrten Fischen und in feuchter Erde aufgehobenen Enteneieren fast nur Schweinefleisch essen, und zwar nur diejenigen Teile, die der Amerikaner verschmäht, so kaufen sie das Vorstentier auf und kontrollieren den Markt der Stadt und der näheren Umgebung; jedes Pfund Schweinefleisch muß aus Chinatown bezogen werden.

In den besten, hellsten Häusern sind die Restaurants untergebracht. Blumen und Blattyslanzen zieren die Balkone, und von den Fenstern und Dächern hängen bunte Laternen herab. Im untersten Stockwerk befindet sich die Küche, und je höher man hinaufsteigt, desto feiner und teurer werden die Soßen. Aus kunstvoll geschnittenem Ebenholz bestehen die Möbel und aus Ebenholz sind auch die Stäbchen geschnitten, mit denen man hier ausschließlich ist. Ein Menü in einem der oberen Stockwerke setzt sich ungefähr folgendermaßen zusammen: Zuerst wird eine Schüssel kanadierter Erdnüsse und Obststückchen aufgetragen; dann folgen mit gebadeten Nüssen gefüllte Biskuits. Ragout von Rindfleisch, jungen Bambustrieben, Kartoffeln und Lorbeerblättern wird von einem anderen Ragout von Huhn, Champignons und gekochten Zwiebeln, dieses von einem

Gericht aus Enten, gelochten Fischen und Hessenmoos abgelöst. Enten, Hühner und Fische sind mit Haut und Knochen oder Gräten klein gehäst. Zum Fisch wird ein wunderliches Gemisch von getrockneten Früchten, Gewürz, Essig und Pfeffer genossen. Zu allen Gängen, die nur in kleinsten Portionen in kleinen Schalen serviert werden, gibt es viel Tee, süßen chinesischen Wein aus fingerhutgroßen Gläsern und Reischnaps, der aus Teekannen in kleine Becher gegossen wird.

Am Nachmittag öffnen die chinesischen Theater, deren San Francisco mehrere besitzt, ihre Pforten. Das Drama des Reichs der Mitte besteht drei Hervor: Lin, den Gründer des Lust-Tau, den Schöpfer des Trauerspiels, und Tschong, den Erfinder des musikalischen und akrobatischen Teils ihrer Aufführungen. Jedes Jahr findet in der Chinatown von San Francisco das drei Tage währende Fest dieses dichterischen und künstlerischen Triumvirats statt. Jedes Stück soll einen Teil der Geschichte Chinas darstellen, daher das häufige Erscheinen des Kaisers und seines Hofes sowie die beständigen Kämpfe Kaiserlicher Truppen mit barbarischen und aufständischen Völkerschaften. Für den Chinesen gibt es keine Geschichte außer der seines Landes, und sein Leben außerhalb des asiatischen Reiches. Mit der Zeit haben sich sieben verschiedene dramatische Gattungen herausgebildet: das eigentliche historische Schauspiel oder die Tragödie, das Lust-, das platonische Liebes-, das Hof-, das Ritter-, das Verfolgungsspiel und das Stück, in welchem das Verdienst belohnt wird. Es gibt keine Bühne, die mit konventionellen Formen so überladen und in wunderlichen Herkömmlichkeiten so erstaunt ist, wie die chinesische. Die Kostüme der Darsteller sind der frühesten Zeit der Geschichte des himmlischen Reiches entnommen, das Gebärdenpiel ist nicht freier Ausdruck der Empfindung, sondern nach strenger Tradition einstudiert. Obwohl Kulissen nicht vorhanden sind und die ganzen Requisiten aus einigen Tischen, Stühlen und bemalten Stoffstreifen bestehen, so werden doch die verschiedenartigsten Stücke aufgeführt. Szenenwechsel, die mit diesen primitiven Mitteln nicht herbeizuführen sind, muss sich die Einbildungskraft des Zuschauers selbst denken. Immerhin wird ein Szenenwechsel angekündigt. Soll es aus einem Zimmer in ein anderes gehen, so zeigt man dies pantomimisch, indem man über eine nur in der Phantasie vorhandene Türschwelle stolpert; erstreckt sich die Verwandlung über die ganze Bühne, so marschiert das gesamte Künstlerpersonal dreimal rasch um dieselbe herum. Nicht einmal ein Vorhang ist vorhanden. Die Kostüme dagegen sind prachtvoll und kostbar und mit viel Schmuck behangen. Schauspieler waren bisher nur Männer; erst seit einigen Jahren treten auch Schauspielerinnen auf, die dann auf dem Theaterzettel als „wirkliche“ Frauen besonders vermerkt werden.

Über die Chinatown San Franciscos wie über die Chinesenviertel der anderen Großstädte Nordamerikas üben sechs Gesellschaften, die in China sowohl wie in den Vereinigten Staaten ihren Sitzen haben, eine despottische Herrschaft aus. Sie kontrollieren das gesamte Einmigrationswesen, schicken Reisetickets vor, sorgen für das Unterkommen ihrer Schubbefohlenen und treiben dafür von diesen eine Steuer ein. Sie bilden einen Staat im Staat und regieren mit unerbittlicher Strenge über ihre Landsleute. Die Rechtspflege der amerikanischen Gerichte wird, sobald Chinesen in Betracht kommen, durch den Terrorismus der Gesellschaften häufig gehemmt oder ganz unterbunden. Gegen ihren Willen wird kein Chinesen es wagen, als Zeuge aufzutreten, wie der Chinesische Amerikanischen Gesellen gegenüber überhaupt nur so weit gehorcht, als er sie nicht umgehen kann.

## Die Parabel von dem Hund, der um Vergebung bat.

Von Max Hayet.

Ich besuchte einen Mann, der einen Hund besitzt, welcher Rollo genannt wird. Rollo ist ein hübscher Foxterrier von großer Güte und Sanftmut und insbesondere von einer Menschenfreundlichkeit, die selbst unter Hunden selten ist. Das will was heißen! Jeder Gast, der ins Zimmer tritt, ist Rollos erklärter Liebling, er springt an jedem jährling empor und scheint nur einen Wunsch zu haben: jedem einen Kuss zu geben! Und wenn auch nur einen einzigen! Rollos dunkle, kluge, gütige Augen glänzen zu den Menschensternen hinaus — und dann hebt sich das Körverchen, und die Vorderpfoten lehnen sich an den Gast, und der Hund möchte gern etwas Liebes legen, aber er kann es nicht. Die Sprachorgane des Hundes sind ja nur die Augen, das Gebell und die bewegliche Rute. Aber die feinsten und lieftesten Worte sprechen immer nur die stummen Augen.

Als ich dem Manne Rollos große Vorläufe vries, sagte er folgendes: „Dieser Hund hat auch die Eigenschaft, uns

Vergebung zu bitten, wenn man ihm auf die Zehen tritt! Ja, wenn man ihm aus Versehen auf die Zehen tritt oder sonst weh tut, so dass er ausschreit vor Schmerz, dann kommt er nach einer Weile schon und bittet recht sehr um Vergebung. Ja, dann bittet er, kaum dass der Schmerz vorüber ist, dass man ihm wieder gut sein möge, gleich als ob es seine Schuld gewesen wäre, das ihm das passierte, und er eben nur aus Dummheit im Wege gestanden sei!“

Als mir der Mann diesen interessanten Beitrag zur Psyche des Hundes Rollo geliefert hatte — und es sollen alle auten Hunde so geartet sein wie Rollo — da fielen seine Worte tief in den Grund meiner Seele. Denn diese Worte waren danach:

Und ich hob sie in den Geist und sann ihnen lange nach. Und während ich mit dem Manne anderes sprach, überdachte ich noch immer den Sinn dieser Worte.

Der Hund bittet um Vergebung, wenn ihm das Schicksal einen Schmerz bereitet. Er fühlt sich schuldig. Auch wenn er es gar nicht ist. Er nimmt die Schuld auf sich, als ob er an eine unerkenbare Gerechtigkeit glaubte, die ohne Fehl ist. Er winselt nicht lange — er geht zum Herrn und bittet um Vergebung und will alles wieder so haben wie es zuvor war. Er trägt nichts vor und trägt nichts nach. Er ist vollkommen an Demut und Güte. Ja, er ist weise, dieser Hund. Weise über viele Weisheit des Menschen.

Denn was tut der Mensch, wenn ihm das Schicksal Schmers gerecht bereitet? Er schreit auf und klagt an und will es nicht vergeben. Und was tut der Mensch, wenn ihm das Schicksal Schmers ungerecht bereitet? O, dann schreit er noch heftiger auf und will nicht vergeben und sucht Sühne — und sei es durch Mord und Tod.

Der Mensch, dieser ungute, unkluge, demutlose Narr, der sich selber quält und die andern!

## Welt u. Wissen

Die kann, vieles zugleich zu tun — ein außergewöhnlicher Record. Von Cäsar berichten seine Biographen, dass er zugleich imstande war, einen Brief zu dictieren und ein Gespräch zu führen. Diese bewunderte Leistung des Genies wird aber weit übertroffen durch das, was moderne Artisten leisten. Wie schwierig es ist, zwei Dinge auf einmal zu tun, das haben wir als Kinder erlebt, wenn wir versuchten, auf dem rechten Bein zu stehen und dabei gleichzeitig mit der rechten Hand einen Linkskreis und mit dem linken Bein einen Rechtskreis zu schlagen. Dem Anfänger am Klavier fällt es besonders schwer, mit der linken eine Begleitung und mit der Rechten die Melodie zu spielen. Es gehört schon eine Begabung dazu, um zwei Dinge zu gleicher Zeit zu verrichten, und es bedarf dauernder Übungen, um es in solchen Leistungen zur Vollendung zu bringen. Manche Artisten haben darin Erstaunliches geleistet. Ein Jongleur, wie der berühmte Roselli, führt drei bis vier verschiedene Jonglierbewegungen und schwierige Balanceakte gleichzeitig aus. Einen Record in dieser Kunst der „Vielseitigkeit“ schlägt aber ein Phänomen, das gegenwärtig auf den Varieté-Bühnen Europas erscheint und dem Richard Lehmann in der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ eine eingehende Würdigung widmet. Es ist Thea Alba. Diese blonde Dame schreibt auf eine berustete Tafel gleichzeitig mit der rechten Hand einen französischen und mit der linken Hand einen spanischen Brief, während ihr Mund einen englischen spricht. Sie schreibt zwei verschiedene Sätze mit je einer Hand, vorn beginnend, während sie den dritten mit einem im Mund festgehaltenen Schreibstift von hinten beginnt. Dann wieder nimmt sie in jede Hand zwei Schreibstifte und schreibt so zweimal zwei Sätze zusammen, nimmt schließlich noch einen fünften Schreibstift in den Mund und schreibt fünfzehn. Sie läuft sich aus dem Publikum die verschiedensten Sprachen rufen und schreibt Sätze auf; mindestens 28 Sprachen beherrscht sie auf diese Weise. Oft schreibt sie den einen Satz in der fremden Sprache mit der rechten Hand von rechts nach links, den zweiten in einer andern Sprache mit der linken Hand von links nach rechts. Ferner schreibt sie fünf Wörter gleichzeitig, je zwei mit der rechten und der linken Hand und eins mit dem Schreibstift im Mund. Dann spielt sie Klavier. Die Rechte läuft den Bauernwalzer aus dem „Treischütz“, die Linke „Ah, Du lieber Augustin“ erlösen, während der Mund „Freut Euch des Lebens“ singt. Endlich lässt sie sich die Augen verbinden, spielt mit einer Hand Klavier und schreibt mit der andern, von rückwärts beginnend, einen Satz auf die Tafel. Bei diesem Phänomen handelt es sich zweifellos um einen Grad von Übungsfähigkeit der Geschicklichkeit, der weit über das gewöhnliche Maß hinausgeht und die Psycho-Phänomene beschäftigt. Thea Alba sagt selbst, dass sie durch Zufall auf ihre außergewöhnliche Begabung gestossen und durch größte Willensanstrengung und lange Übung soweit gekommen sei, wie sie heute ist.

# Das Reich der Technik

## Technische Rundschau.

Von Ernst Trebesius.

Die Spülkippe im Braunkohlenbergbau. — Tunnelbohrmaschine mit 500 Bohrern. — Selbsttätige Bäcköfen für 4000 Brote stündlich

Die Höhe der Abraumkosten ist für die Wirtschaftlichkeit des Braunkohlenbergbaus, der im Tagebau betrieben wird, von ausschlaggebender Bedeutung. Seit langem verwendet man deshalb die Erdbagger zum Wegräumen des über der Kohle lagernden Abraumes und die Selbstentladewagen zum Abtransport des Erdreichs auf die Halden. Die Verteilung der Erdmassen auf den Abraumhalden war freilich bisher noch mit manchen kostspieligen Arbeiten verbunden. Die reine Handarbeit gestaltet sich zu teuer. Die Verwendung von Erdbaggern oder anderen Transporteinrichtungen bedingte wiederum ein oftmaliges Verlegen der Gleise, auf denen sich diese Maschinen bewegen. Eine neue Methode der Abraumverteilung auf der Halde oder Kippe, wie der Abraumberg auch genannt wird, besteht in der Anwendung des Spülverfahrens. Bei diesem Verfahren übernimmt das Wasser die Tätigkeit der Handschaufel bzw. der Becher eines Baggers.

Die mit dem Abraum beladenen Selbstentladewagen werden von der Lokomotive in Serpentinen auf die Kippe emporgezogen. Am Umsang der Kippe sind breite, überhöhte Dämme errichtet, auf denen die Gleise für die Transportstrecke verlegt sind. An mehreren Stellen der Dämme sind etwa 4 bis 5 dicke Wasserrohre etwa 1 Meter unter den Gleisen, diese rechtwinklig schneidend, eingegraben. Diese Rohren entquellen dauernd starke Wasserstrahlen. Ein Abraumzug wird in der Weise entladen, daß der Lokomotivführer seinen Zug über diese Rohre hinwegführt. Jedesmal muß ein Wagen genau über die Wasserrohre zu stehen kommen. Ein kurzes Signal: der Zug hält. Ein Handgriff des Zugbegleiters bringt den ersten Wagen zur Entladung. Der Abraum fällt dicht neben dem Gleise vor die Wasserrohre, die es sei nochmals betont, rechtwinklig unter dem Gleise hervorlugen. Die Wasserstrahlen spülen alsdann den Abraum gemächlich nach dem Innern der Kippe, wobei sich in der Mitte ein künstlicher See bildet, da sich die schweren Stoffe schon bald zu Boden senken. In gleicher Weise wie der erste Wagen werden sämtliche Wagen eines Abraumzuges entleert, indem die Lokomotive jedesmal um eine Wagenlänge vorrückt. Die Entleerung eines Zuges geht auf diese Weise, wobei keine einzige Schaufel Erde von Menschenkraft bewältigt werden braucht, in einigen Minuten vor sich. Das in die Kippe gepumpte Wasser wird an der tiefsten Stelle wieder entnommen und von den Pumpen des Kraftwerkes wieder in die Rohrleitung gesandt, so daß es in dauerndem Kreislauf zum Träger eines in technischer Hinsicht äußerst rationellen Arbeitsverfahrens gemacht wird. Da die Wasserrohre, die das Erdreich wegspülen, von Zeit zu Zeit auf andere Stellen der Umfassungs-dämme verlegt werden, so wächst die gesamte Spülstrecke im Laufe der Zeit ganz gleichmäßig höher.

Der in den Jahren 1861 bis 1871 gebaute Mont Cenis-tunnel ist der erste durch Maschinenkraft erbohrte Tunnel. Dank der durch Preßluft angetriebenen Bohrmaschinen beliefen sich die Baukosten auf 4900 Mark für den laufenden Meter. Der ganze Tunnel mit 12,2 Kilometer Gesamtlänge kam auf 60 Millionen Mark zu stehen. Bei den später gebauten Tunnels konnten die Baukosten infolge der Verbesserung der Baumaschinen immer mehr ermäßigt werden. Der von 1872 bis 1881 erbaute 15 Kilometer St. Gotthard-tunnel erforderte nur 48 Millionen Mark. Der laufende Meter Tunnel konnte also bereits mit 3200 Mark hergestellt werden. Beim Simplontunnel, der mit 19,8 Kilometer Länge auch heute noch der längste Tunnel der Welt ist, kam man sogar mit 2800 Mark Baukosten für den laufenden Meter aus. Die Ermäßigung der Baukosten wurde vor allem durch starke Abkürzung der Bauzeit erzielt. Nahm der 12,2 Kilometer lange Mont Cenis-tunnel über 10 Jahre in Anspruch, so konnte der 15 Kilometer lange St. Gotthard-tunnel bereits in 8 Jahren und der rund 20 Kilometer lange Simplontunnel sogar in 6½ Baujahren vollendet werden. Seit Fertigstellung des Simplontunnels hat die Tunnelbautechnik noch weitere beträchtliche Fortschritte ge-

macht. Nicht nur durch das Gestein der Berge, sondern auch unter Flüssen hinweg wurden eine Anzahl Tunnels geschlagen, und immer größer wird auch das Netz der Untergrundbahntunnels in den Eisenstädten. Für die New Yorker Untergrundbahnbauten wurde jetzt eine riesenhafte Tunnelbohrmaschine fertiggestellt, die dem Gestein mit 500 Bohrern zugleich zu Leibe gehen soll. Die Maschine wird durch Preßluft angetrieben und ersetzt die Leistung von 1000 Arbeitern, obwohl zur Bedienung nur einige Mann erforderlich sind. Ihre Verwendung beim Untergrundbahnbau ermöglicht eine ganz außerordentliche Ablösung der Bauzeit, worauf es der Bauleitung ganz besonders ankam.

Ebenso wie beim Braunkohlenbergbau und dem Tunnelbau ist auch bei allen anderen Arbeitsvorgängen die Ausschaltung der zeitraubenden und unzureichenden Handarbeit das Leitmotiv unserer auf größte Rationalisierung bedachten Zeit. Sogar die friedliche Badstube ist mehr und mehr zu einem Maschinenraum geworden, wo Maschinen zum Sieben und Mischen des Mehlles, zum Kneten, Teilen und Formen des Teiges dem Bäder die Arbeit erleichtern und beschleunigen und die Leistung des Betriebes vervielfachen. Selbst aus dem Bäckofen ist in letzter Zeit eine Maschine geworden, durch die die Brote völlig selbsttätig hindurch wandern und dabei gleichmäßig backen. Die großen amerikanischen Bäckereien hatten zuerst langgestreckte Tunnelbäcköfen verwendet, bei denen der Brotteig auf der einen Seite in Blechkästen auf einem Transportband im Innern verschwand, um auf dem anderen Ende gleichmäßig gebacken und sogar gefüllt wieder zu erscheinen. Diese Tunnelöfen beanspruchen sehr viel Raum. Deshalb wird bei neueren selbsttätigen Ofen die Höhe mehr als bisher ausgenutzt. Die Ware muss dafür einen Zickzackweg durch den Ofen vollführen. Sie gelangt zunächst in einen Gärraum („Gehen des Teiges“) und darauf in den Bädraum. Außerdem besitzen solche Ofen auch noch einen Vorwärmerraum für die leeren Schaukeln und einen Kühlraum. Derartige Ofen können heute schon für eine stündliche Leistung von 4000 Brotlaiben gebaut werden. Bei 24stündigem Betrieb kann also ein solcher Bäckofen die Bewohner einer ganz ansehnlichen Stadt mit Brot versorgen.

## Ein neues Flutkraftwerk.

1923 genehmigte der französische Staat ein Projekt zur Ausnutzung der Flutkraft am Hafen von Saint Malo. Die Kosten sollen zum Teil durch Staatszuschüsse und durch Beiträge der Provinz Ille et Vilaine gedeckt werden. Man hat diese Stelle deshalb gewählt, weil gerade dort eine ziemlich starke Gezeitentätigkeit besteht, die den Projektangaben zufolge ungefähr den Gezeitenunterschieden von Bristol mit 9 und Portishead mit 12 Meter gleichstehen soll. Sie ist also vielmehr als an unseren deutschen Küsten. jedenfalls genügt sie zum Betrieb eines Niederdruckwasserwerks. Man baut zurzeit bei Port Saint Jean, 6 Meilen von der Rance-Mündung, einen Damm, der im Verein mit dem später bei Aber Wrac'h zu errichtenden Gezeitkraftwerk die ununterbrochene Lieferung von elektrischem Strom sicherstellen soll. Der größte Unterschied zwischen Ebbe und Flut soll an diesem Teil der Küste in Ausnahmefällen bis zu 15 Meter erreichen und man errechnet, daß nach Fertigstellung des Bauwerks an dieser Stelle eine Leistung von 450 Millionen kWh herausgeholt werden kann. Diese Leistung läßt sich schon einigermaßen den größten Elektrizitätswerken an die Seite stellen.

## Technische Neuigkeiten.

Ein neues Fruchtkonservierungsverfahren. Im Staate New York baut man wegen der großen Kirschenernte neuartige Gefrierwerke zur Aufbewahrung der Früchte bis zum Winter. Die Früchte werden dabei in Eiswasser gewaschenen erhärtet, wodurch sie völlig Geschmack und Aroma behalten. Eine geringe Menge gemahlener Zuckers wird hinzugekocht und die Früchte werden dann je nach Bedarf in verschiedenen großen Behältern gefüllt, die verschlossen werden und in besonders gebauten Kühlräumen zur Aufbewahrung gelangen. Die Früchte werden hier durch eine Temperatur von -10 bis 12 Grad Celsius in eine feste Masse verwandelt. Das Gefrieren behindert die Gärung des Fruchtfastes und die niedrige Temperatur besiegt jedwede Beschädigungsgefahr der Früchte.